

Predigt von Pfarrerin Kaitia Frey
gehalten zur ökumenischen Johannisvesper
am 23.06.2017 in St. Lukas

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde,

Das Markusevangelium beginnt furios: „Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.“ Da spart der Evangelist nicht mit Auszeichnungen. Es ist wie bei einem Kinofilm, der mit den Oscar-Prämierungen der Schauspieler beworben wird. Jesus als Christus, als der Gesalbte, auf den alle schon gewartet haben. Dazu noch „Sohn Gottes“. Das ist schwer zu toppen und weckt Erwartungen.

Dazu noch die Ankündigung eines Vorauskommandos, das sich um die Vorbereitung der Ankunft kümmert. Natürlich, wer so angekündigt wird, der braucht auch Mitarbeiter, die sich dafür sorgen, dass nichts schiefgeht, dass der rote Teppich keine Falten wirft, der Star nicht stolpert und alle Sicherheitsvorkehrungen eingehalten werden.

Alles ist soweit. Jetzt heißt es warten, bis die Limousine vorrollt und er endlich aussteigt. Nach dieser furiosen Ankündigung steigt die Spannung. Doch so spektakulär die Ankündigung ist, so ernüchternd ist das, was der Evangelist seinen Lesern als Nächstes zumutet. Da tritt nicht der Held des Evangeliums, Jesus Christus, der Sohn Gottes, auf, sondern ein Freak. Johannes, der sich in die Wüste zurückgezogen hat, in angeranzten Klamotten herumläuft, sich von Heuschrecken und wildem Honig ernährt und keine Gelegenheit auslässt, ordentlich gegen alle und jeden zu polemisieren und auszuteilen.

Das passt so gar nicht zu der spektakulären Ankündigung zu Beginn. Dieser Johannes irritiert. Und der soll etwas mit dem Sohn Gottes zu tun haben? Der soll Gottes Bote, wir könnten auch sagen: Gottes Engel, sein, den er als Voraustrupp geschickt hat? Na dann, das kann ja was werden! Ein Engel ohne Flügel, ein göttliches Einsatzkommando, das sich von Heuschrecken ernährt und dessen Haare verklebt und voller Sand sind.

Wir sind es nur noch bedingt gewohnt, mit Irritationen umzugehen. In den letzten Monaten war viel von der „Filterblase“ die Rede, die in den sozialen Netzwerken entsteht. Dort kann ich angeben, was mir gefällt - und ich bekomme dann aufgrund dieser Angaben in der Zukunft vor allem das angezeigt, was dem ähnlich ist, was mir gefällt. Das ist einerseits angenehm, weil ich tatsächlich vor allem das zu lesen bekomme, was mich interessiert. Andererseits werden mir damit auch heilsame Irritationen vorenthalten. Es entsteht um mich herum eine virtuelle Welt, in der alle Menschen so ähnlich denken wie ich und mich in dem bestärken, was ich ohnehin immer schon gedacht habe.

Ein Johannes, der ein hochgradig verstörender Typ war, hätte da kaum eine Chance. Längst wäre er ausgeblendet worden. Irritationen, die mich selbst in Frage stellen, erreichen mich auf diesem Weg kaum noch. Natürlich gibt es noch Irritationen: dass Politiker gewählt werden, die ich äußerst ungern an der Macht sehe, dass Musiker, die ich schätze, in jungem Alter versterben, dass die gesellschaftlich Verantwortlichen bestimmte Probleme nicht in den Griff kriegen. Aber von diesen Irritationen bin ich doch selbst nicht wirklich betroffen. „Ja, die anderen müssten mal wen anderes wählen! Die da oben sollten mal in sich gehen und die Dinge anders angehen!“ Aber ich?

Johannes der Täufer kann uns wieder daran erinnern, dass der Weg zu Jesus Christus nicht an Irritationen vorbeiführt, sondern mitten durch sie hindurch. Die Boten, die uns in seine Nähe bringen, sind nicht diejenigen, die uns in dem bestärken, was wir immer schon wussten und für richtig hielten. Im Bild gesprochen: Es sind keine Engel mit Flügeln in weißen Gewändern, sondern Engel in zottligen Kleidern, die Heuschrecken essen.

Der Glaube an Jesus Christus ist nicht ein nettes Accessoire, das ich neben vielem anderen auch auf dem Sideboard abstellen kann. Sondern dieser Glaube hat immer auch etwas mit Irritationen zu tun. Dies kann bedeuten, dass ich ganz neue Wege einschlage, umkehre, mich neu orientiere.

Manchmal ist das schmerzhaft, wenn ich erkenne, dass ich die Prioritäten im Leben nicht richtig gesetzt habe. Dann wieder können solche Irritationen auch wie ein geöffnetes Fenster sein, durch das frische Luft in den abgestandenen Mief des Lebens einströmt. Es lohnt sich, einmal darüber nachzudenken, von welchen Menschen wir Kritik annehmen können. Meistens sind das nicht sehr viele. Umso wertvoller sind sie. Das sind Leute, die uns im entscheidenden Moment sagen: „Mensch, pass auf, dass du dich da nicht verrennst!“ Wenn wir uns in Konflikten verstrickt haben, uns auf eine bestimmte Sicht der Dinge eingestellt haben, kommen wir oft alleine da nicht mehr raus. Da braucht es jemanden, der uns darauf aufmerksam macht, dass es so nicht weitergeht. Allerdings muss das auch jemand sein, dem wir vertrauen, sodass wir auf ihn oder sie hören können.

Solche Menschen brauchen wir auch auf dem Weg des Glaubens. Jemanden, der uns verständnisvoll begleitet, uns aber auch schmerzhaft Fragen stellt, die aber heilsam sind und uns wieder neu in die Nähe Gottes führen. Es braucht Menschen wie Johannes - auch heute. Sie müssen uns nicht gleich als „Otterngezücht“ bezeichnen, wie Johannes das getan hat, oder als Aussteiger am Rand der Gesellschaft leben. Aber deutliche Worte finden und aus dem nötigen Abstand heraus unsere Irrwege wahrnehmen, das sollten sie schon.

Dass es auf dem Glaubensweg nicht ohne Irritationen abgehen kann, hat auch damit zu tun, dass nicht nur Johannes der Täufer, sondern auch Jesus selbst erheblich irritiert hat und es noch heute tut. Auch er entsprach ja längst nicht dem Bild, das Menschen sich von dem Christus, dem Messias, gemacht hatten. Und einen „Sohn Gottes“ hätten sie sich wohl auch anders vorgestellt - Wunder hin, Wunder her. Und dass Jesus für die Sünden der Welt gestorben ist, ist eine biblische Aussage, die wiederum in unserer Zeit für Irritationen sorgt.

War das wirklich nötig? Was für ein Bild von Gott und von den Menschen ist denn damit verbunden?

Auch darüber kann man schnell hinweggehen, sich dieser Irritation nicht lange aussetzen, all das für überholt und für eine Anschauung früherer Zeiten halten. Aber vielleicht blieben wir auch damit nur in unserer Filterblase und würden uns einer heilsamen Irritation entziehen. In den ersten Jahrhunderten nach Christus haben sich immer wieder Christen wie Johannes in die Wüste zurückgezogen, um dort - fernab von aller Ablenkung des Alltags - zu leben und auf Gott zu hören. Dies wird vermutlich nicht unsere Art sein. Aber die bevorstehende Urlaubszeit lädt ein, die freie Zeit eben auch damit zuzubringen: nachzudenken über das eigene Leben, Gottes Wort in unsere Gedanken einzubeziehen und sich so auch heilsam irritieren zu lassen. Eine solche Auszeit könnte dann auch der „Anfang“ oder ein Neuanfang „des Evangeliums von Jesus Christus“ in unserem Leben sein.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.